handlung" war, seiner Flotte die türkischen Kriegsschiffe einzuverleiben, welche die Türkei auf englischen Werften bestellt und bereits bezahlt hatte. Zugleich förderte eine türkische Untersuchungskommission die erstaunliche Tatsache zutage, daß die englische Marinemission, die man im Vertrauen auf englische Freundschaftsversicherungen 1909 berufen hatte, weit entfernt, die türkische Flotte in ihrem Gefechtswerte zu erhöhen, dieselbe in gewissenloser Weise in einen Zustand gebracht hatte, die sie für einen sofortigen Seekampf unbrauchbar machte. Endlich gab die brüske Zurückweisung eines türkischen Torpedobootes vom Ausgangspunkte der Dardanellen, also aus den Gewässern seines eigenen Staates, sowie die englische Forderung der Wiedereröffnung der daraufhin sofort gesperrten Meerengen den Türken Zeugnis, daß ein baldiger Handstreich auf Konstantinopel ganz nach dem Herzen des Dreiverbandes wäre. Hatte die Türkei seither immer mit der Eifersucht Rußlands und Englands gerechnet und oft eine Macht gegen die andere glücklich auszuspielen vermocht, so erkannte man jetzt, daß beide Staaten ein gemeinsamer Plan beherrschte. Das Bündnis, das Rußland den Marsch gegen Deutschland auferlegte, wollte das Inselreich mit der Aufgabe seines Widerspruches gegen die Aufpflanzung der Moskowiterherrschaft im alten Byzanz bezahlen. Freilich, ein gutes Geschäft war für England auch mit dieser Abrede verbunden: die russische Anerkenntnis seiner Vorhand auf Mesopotamien und Arabien. Alles das entfernte die Binde von den Augen der jungtürkischen Politiker. Sie sahen endlich, daß eine natürliche Interessengemeinschaft zwischen Deutschland und der Türkei gegeben ist, und suchten im Vertrauen auf deutsch-türkische Waffenbrüderschaft mit dem Schwerte die drohenden Gefahren abzuwenden.

Und der Gewinn des Krieges für die Türkei und den Mohammedanismus, eines Kampfes, wie ihn seit dem großen Eroberungszuge der Araber im 7. Jahrhundert die islamische Welt in ähnlicher Entfesselung und weittragenden Folgen noch nicht gesehen hat? Die Hinausschiebung der Grenzen in Kaukasien und Arabien, die Erweiterung ihrer Rechte in Afrika (die alte Oberhoheit über Ägypten tritt wieder in volle Wirksamkeit, und in der Cyrenaika kann sich vielleicht unter osmanischem Zepter ein nach Zentralafrika sich verschiebendes Senussireich entwickeln) wird dem Osmanenreich ansehnliche und ernste Vorteile bringen, um die es sich gelohnt hat, das Schwert zu ziehen. Ungleich bedeutsamer aber erscheint die zu erwartende Ernte nach moralischer Hinsicht. Der Beweis vom Wiederaufleben osmanischen Kriegerruhms festigt die Bande zwischen den Völkern des Reiches, die, oft von fremder Eigensucht gelockt, bisher mehr bemüht waren, auseinanderzustreben, als ihre Reibungsflächen auszugleichen und sich einer Staatsidee unterzuordnen. Auch die Rolle als gegebener Beschützer Persiens, mit dem es ein militärisches Bündnis eben vorbereitet, steht der Türkei bevor. Und unter ihrer Führung und Vorkämpferschaft vermag sich ein Band der Gemeinschaft, das alle islamischen Staaten zu gemeinsamer Abwehr künftiger Gefahren zusammenschließt, vom Nil bis zu den schneeigen Bergriesen des Hindukusch zu schlingen, ein islamischer Dreibund Türkei-Persien-Afghanistan.

Dieses neue, größere Osmanenreich und der religiös, militärisch und wirtschaftlich zusammengehaltene künftige islamische Bund hat aber nur dann Aussicht auf Dauer, wenn eine Wiedergeburt seines inneren Lebens diesen Aufstieg begleitet. Und für die geistigen Befruchtungen, die diesem breiten Ländergürtel und seinen Millionen aufnahmefähiger Menschen zufließen müssen, ergibt sich als unmittelbarster und gangbarster Weg ein solcher von Mitteleuropa aus über die Balkanhalbinsel nach Vorderasien. Als Ausstrahlungspunkt dieser zivilisatorischen Erweckung des Morgenlandes gewinnt dann Deutschland, überhaupt alles deutsche Land zwischen Rhein und Donau, seine gebührende Stellung. Und dies um so sicherer, sofern die Türkei, gleich Bulgarien und Rumänien, einem mitteleuropäischen Staatenbund sich angliedern, von dem Friedrich List schon vor 73 Jahren träumte. Dann ist das Schlagwort Berlin—Bagdad zur Wahrheit geworden und liegt die Erweckung der Zweistromlande im Bereich unserer kulturellen Aufgaben. Über das Ziel der englischen Imperialisten Gibraltar—Kairo—Kalkutta gewinnt dann die auf dem Landweg sich vollziehende deutsch-türkische Verbindung Hamburg-Basra den Sieg.

Erwerb von fremdem Staatsgebiet im Orient kann für Deutschland nimmermehr Wunsch und Ziel sein. Neben wichtigen Gerechtsamen wirtschaftlicher Art, die deutscher kaufmännischer Tatkraft in jenen Gebieten nach einem glücklichen Kriege ohne gefährliche Überwachung und gefürchtete Anfeindung durch unsere Gegner erwachsen müssen, fesseln uns die bedeutenden, hoffnungsvollen Aussichten eines Erwachens und einer intellektuellen und materiellen Erstarkung des Orients, vor allem der Türkei, die mit den Hilfsmitteln deutschen Geistes sich zu entwickeln vermögen. Wir Deutsche erhoffen und ersehnen im Vertrauen auf unsere Waffen und unsere sittlichen Kräfte solche glückliche Zukunftslösung, damit dann unter dem neuen Zeichen „Deutsche Kultur in der Welt" unserem Vaterlande auch im Orient eine gebührende Geltung beschieden ist und ein neuer Dreibund „Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei" dauernden Halt und Bestand haben möge.

Die deutsch-türkische wirtschaftliche Interessengemeinschaft.

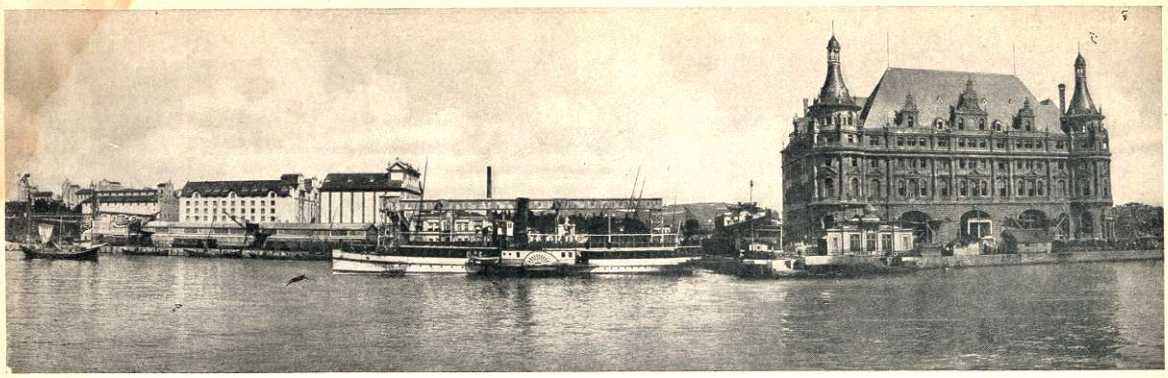
Bündnisse und Waffenbrüderschaften zählen gewöhnlich zu den Mitteln, die Staaten und Völker einander nahe bringen und innig verknüpfen. Sicherer und tiefgreifender aber ist ein Band wirtschaftlicher Interessengemeinschaft, das zudem die Eigenschaft besitzt, daß es nicht so rasch wie politische Berechnungen sich vertauschen und lösen läßt.

Welcher Natur und Bedeutung sind gegenwärtig die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und der Türkei? Und zu welcher Form und zu welchen Werten lassen sich dieselben verdichten? Das sind die Fragen, die angesichts unseres heutigen Verhältnisses mit dem Osmanischen Reiche und des Kampfes um die Vorherrschaft im Orient jeden Deutschen beschäftigen müssen.

Die deutsche wirtschaftliche Arbeit in der Türkei ist jungen Datums. Sie umfaßt bisher nur die Zeit einer Generation. Nicht mit gewaltigen Zahlenreihen vermag die Statistik daher aufzuwarten. Im Vergleich mit den Ziffern des Weltverkehrs und denen des deutschen Außenhandels mit anderen Reichen und größeren Landteilen sind die Beträge des deutsch-türkischen Warenhandels keine überwältigend hohen. 1913 betrug unsere Ausfuhr nach der Türkei 98 Millionen, die Einfuhr von dort 74 Millionen Mark, das ergibt zusammen also 172 Millionen Mark, d. i. selbst einschließlich des schwer festzustellenden Warenverkehrs über fremde Häfen nur etwa 0,10 Prozent des deutschen Welthandels. Aber sofern man alle die verschiedenen Niederschläge deutschen finanziellen Einflusses betrachtet, wie sie außer dem Warenaustausch in der Gestalt von Anleihe- und Unternehmerkapital im Osmanischen Reiche in Erscheinung treten, so wird man seine Zahlenwerte vor Ausbruch des Krieges immerhin auf rund eine Milliarde Mark ansetzen dürfen (investiertes Unternehmerkapital 450—500 Millionen Mark, Anteil an der türkischen Staatsschuld 520—550 Millionen Mark).

Und weiter: Wir stehen als Geber und Nehmer der zwischen Deutschland und der Türkei zum Austausch kommenden Waren bereits 1910, wenn man eine prozentuale Beteiligung der mit der Türkei handeltreibenden Länder in Anschlag bringt, an zweiter Stelle (mit 21 Prozent) — gleich dem mit gleicher Quote beteiligten Österreich-Ungarn — und wurden nur von England (35 Prozent) übertroffen. 23 Jahre früher vertrat Deutschland nur 6 Prozent des türkischen Warenverkehrs gegenüber 60 Prozent der Briten. Diese Zahlen zeigen mit greifbarer Deutlichkeit zwei Erscheinungen, die auf die gegenwärtige und zukünftige Gestaltung der Dinge weisen:

Übersichtskarte des Türkischen Reiches



Verwaltungsgebäude, Kai und Lagerhäuser der Bagdadbahn in Haidar Pascha

Deutschland befindet sich im raschen wirtschaftlichen Vormarsch in der Türkei, dessen Tempo nach dem Kriege sicher sich nicht vermindern wird. Ferner, die beiden Zentralmächte zusammen beherrschen das türkische Wirtschaftsleben in höherem Grade als England.

An der Spitze unserer Einfuhr nach der Türkei stehen die Produkte der Textilindustrie (1913 wollene und baumwollene Stoffe und Gewebe u. a. m. im Werte von annähernd 25 Millionen Mark), der Eisen-, Waffen-, Maschinen-, Leder- und Lebensmittelindustrie sowie der Chemie und Elektrotechnik. Was uns die Türkei bisher vornehmlich sendet, sind vor allem Rohstoffe (Rohtabak, Rohseide, Baumwolle, Mohn und Opium, Lamm- und Ziegenfelle), dann Lebensmittel (Rosinen, Knappern, Haselnüsse, Feigen, Faßwein, Eier), weiterhin Teppiche als Erträge ihrer Hausfertigkeit und schließlich Mineralien (Schmirgel, Schwefelties, Chrom, Mangan).

Solche Gegenüberstellungen ergeben, daß es sich um einen Austausch von Industrieprodukten gegen Bodenerzeugnisse handelt, also eine durchaus glückliche und für lange Dauer bürgende gegenseitige Ergänzung vor sich geht. Die Türkei besitzt im starken Maße das, was unserer Industrie zur Stütze zu dienen imstande ist, nämlich Rohmaterialien, die in ihrem Inlande keine genügende Verarbeitung erfahren können. Und als dünn bevölkerter Agrarstaat, dessen Bevölkerung vorwiegend in landwirtschaftlichen Gewerben Beruf und Ernährung findet, vermag sie erhebliche Erträge ihres Bodens anderen Ländern abzugeben. Die durch den Krieg geschehene Einkreisung hat uns gelehrt, daß allein der Mangel an Rohstoffen und an Brotfrucht unsere Stellung im Kampfe gegen eine Welt von Feinden erschwert. Mit aller Kraft haben wir denn ein breites Tor nach Osten offen zu halten, durch das unser Bedarf sicheren Einzug nimmt wie unser Aberfluß an Industriegütern seine ungehemmte Verbreitung findet. Zwischen uns und der Türkei, deren Wirtschaftsleben in umgekehrtem Maße eine erweiterte Fühlung nach Mitteleuropa, also nach Westen, zu suchen hat, ist also eine zwingende wirtschaftliche Interessengemeinschaft gegeben.

Rumänien und Bulgarien besitzen mit Constanza und Warna die Häfen, die Mitteleuropas Wirtschaftswelt mit dem vorderen Orient in gesicherte und schnelle Verbindung bringen. Beide Länder sind gewissermaßen das nach Südosten sich verlängernde Zentraleuropa und als Bindeglieder zwischen uns und der Türkei von ausschlaggebendem Werte. Die Vorteile, die jene beiden Reiche uns nach dieser Richtung bieten, können wir aber durch eine Fülle anderer Stützpunkte und Gaben ausgleichen.

Die Bodenerzeugnisse, die uns die Türkei zu liefern vermöchte, sind aber hinsichtlich Zahl und Gattung mit obiger Aufstellung nicht erschöpft. Die kilikische Schwemmlandebene und die fruchtbaren breiten Mäandertäler im westlichen Kleinasien sind in der Lage, ein vielfaches von dem an Baumwolle zu geben, was sie heute hervorbringen. Breite Strecken des nördlichen Syrien in der Gegend zwischen Aleppo und Marasch, ebenso im oberen Mesopotamien ansehnliche Uferstreifen des Chabur sowie leicht zu bewässernde Flächen Babyloniens am unteren Euphrat und Tigris bieten alle klimatischen und geologischen Voraussetzungen, um Baumwollepflanzungen zu reicher Entfaltung zu bringen. Dies würde uns gegenüber rein überseeischen Märkten, namentlich denen Amerikas, größere Unabhängigkeit verleihen.

Durchaus noch ungenügenden Absatz finden in Deutschland auch die Mineralschätze der kleinasiatischen und armenischen Gebirge: Kupfer, Silber-, Blei-, Eisenerze, Antimon, Zinn, Zink u. a. m. Freilich, die in der Ausbeutung stehenden Gruben zeigen mit wenigen Ausnahmen technisch und finanziell noch ungenügende Kräfte. Auch mangelt es noch an ernstlichem Studium über Gehalt und Abbaufähigkeit der einzelnen Mineralien, deren Vorkommen bisher vermeldet wurde, so daß eine Erweckung übertriebener Hoffnungen nur Enttäuschungen mit sich führen könnte. Jedenfalls aber sind mit dem Ausbau des Verkehrsnetzes — 9000 Kilometer Eisenbahnen waren kurz vor dem Kriege durch die türkischen Kammern neu bewilligt, deren Ausbau nach dem Frieden zu ansehnlichen Teilen unter deutscher Führung geschehen wird — die Vorbedingungen für die Nutzbarmachung dieser Bodenschätze gegeben. Die deutsche Bergbau- und Hüttenindustrie hätte also diese Aussichten kommender Erschließung mit aufmerksamen Augen zu betrachten.

Eine der bedeutendsten Reichtümer des Bodens, über die künftig die Türkei verfügen wird, ist ohne Zweifel das Petroleum. Wenn auch die Ölfelder der armenischen Zone keine hervorragende Zukunft haben, so darf dies doch von denen des unteren Mesopotamien auf dem den persischen Grenzgebirgen parallel laufenden Gebietsstreifen Kerkuk—Kifri—Mendeli gelten. Indien, Ägypten, Ostafrika werden ohne Zweifel in den kommenden Jahrzehnten von der Türkei mit diesem Leuchtstoff versorgt werden können.

Die Getreideproduktion Anatoliens und Mesopotamiens dürfte namentlich angesichs der schon vollendeten Bewässerungsanlagen der Koniaebene und der in absehbarer Zeit durchzuführenden Kanalisation des alten Chaldäa bald eine wesentliche Steigerung erfahren und der Türkei einen wichtigen Platz auf dem Weltmarkte sichern.

Eine Riesenarbeit der Verjüngung bleibt noch in türkisch Asien zu leisten, wenn die Schätze seines so ungemein ertragreichen Bodens zu gebührender Nutzung gebracht werden sollen. Die Mißstände der Steuerverpachtung, die schwer auf der Landwirtschaft lasten, verlangen vor allem rasche Beseitigung. Ein in Verbindung mit energischer Volksbildungsarbeit in Angriff zu nehmender landwirtschaftlicher Verwaltungs- und Hilfsdienst, für den deutsche Kräfte sicher Befähigung und Freude mitbringen würden, mit Landwirtschaftskammern, Musterwirtschaften, Lehranstalten, Vertreibung von Saatgut,

Gebäude der Deutschen Bank und des ehemaligen Kaiserlich Deutschen Postamts in Konstantinopel-Galata

Unterricht in der Handhabung moderner Maschinen, kann allein gründliche Neugestaltungen nach sich ziehen. Denn noch in einer Weise, wie das Alte Testament uns die Arbeit von Saat und Ernte schildert, ringt zumeist heute noch der anatolische Bauer seiner Scholle die Erträge ab. Erst wenn die bäuerliche Bevölkerungsschicht, vor allem die Bauern osmanischen Blutes, die Hauptstütze des osmanischen Staats, zu höherer geistiger Regsamkeit und zu einem gewissen Wohlstand sich durchringen, werden europäische Industriegüter gesteigerten Absatz finden. Nüchtern und bedürfnislos, von großem Rechtlichkeitsgefühl, arbeitsam und gelehrig, geduldig bis zu Resignation und gefährlichem Fatalismus sind jene Elemente doch das Material, aus dem sich noch tüchtige Menschen und Erhalter der türkischen Macht bilden lassen. Die Kleinstädter und Bauern aus ihrer Gedankenlosigkeit und Einfalt aufzurütteln, indem man ihnen Bildungsmaterial verschafft, Vorbilder für wirtschaftlichen Fortschritt, muß die Hauptaufgabe der türkischen Regierung sein. Ein günstiger Umstand wäre imstande, die anatolische Landbevölkerung zu stärken: Die Einwanderung der aus Thrakien und Mazedonien vertriebenen „mohâdjir", deren Ansiedlung in Kleinasien die Regierung bereits vor dem Kriege ins Auge gefaßt hatte, ohne freilich noch hinreichende Pläne und Mittel für eine großzügige innere Kolonisation bereitgestellt zu haben. Diese auf europäischem Boden aufgewachsenen, tüchtigen neuen Volksglieder werden, da sie mit europäischen Wirtschaftsmethoden vertrauter sind, auch bis zu gewissem Grade Kulturträger in Anatolien sein.

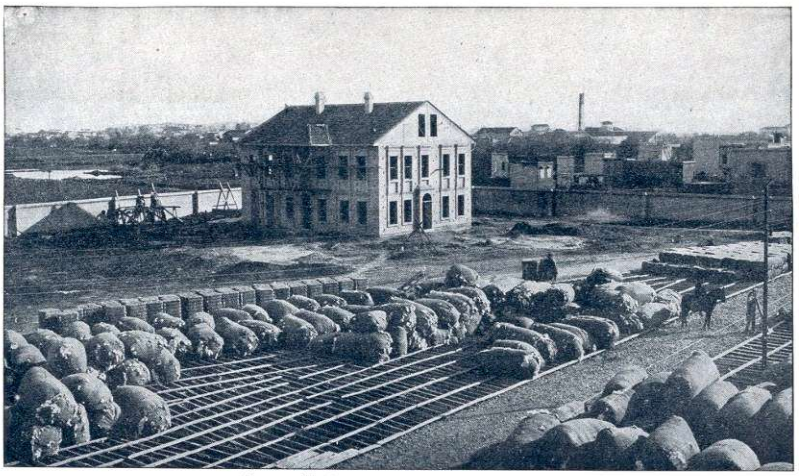
Die Anfänge der Industrialisierung werden in der Türkei nach dem Kriege nicht lange auf sich warten lassen. Nur wenig fabrikmäßige Betriebe, und zwar namentlich solche staatlicher Natur, haben bisher bestanden. Zwang durch zollpolitische Bevormundung, Mangel an Geld und geschulten Leitern und Arbeitern waren der Entwickelung industriellen Betriebes ein Hindernis. Ungünstige Wirkung auf unseren Absatz kann solcher Weg der beginnenden Industrialisierung schwerlich üben. Denn was Deutschland vornehmlich liefert, sind weniger Massengüter, vielmehr Erzeugnisse einer hochentwickelten Industrie, nämlich Maschinen, Farbwaren, Eisen- und Stahlprodukte, elektrische Artikel. Die entstehenden türkischen Industrien müssen die maschinellen Mittel ihrer Arbeit für Jahrzehnte aus dem Westen holen. Also auch diese Weiterentwickelung der Türkei bringt uns nur neuen Absatz, wird also ebenfalls unserseits Förderung und Hilfe erfahren können.

Die Natur hat die türkischen Lande gesegnet und gibt ihnen die Grundlagen zum Aufstieg in die Hand. Die Lehren der letzten Kriege und stärkere Selbstzucht der regierenden Elemente haben den erforderlichen Willen und das Können zur Verjüngungsarbeit erheblich entwickelt. Was den Türken aber gebricht, was Boden und Volkstum ihnen gegenwärtig nicht zu geben vermag, und was sich von heute auf morgen nicht aus der Erde stampfen läßt, das sind Kapital und Menschen aus allen Berufen, namentlich solche der geistigen Elite und von organisatorischem Blick.

Dann erfahren für Deutschland manche Hoffnungen starke Erfüllung, die eine von nationalen Gesichtspunkten ausgehende politische Ökonomie im Orient bereits vor langen Jahrzehnten uns eröffnet wissen wollte, ein Rodbertus, ein Roscher und vor allen Friedrich List, jener einst meist unverstandene und seiner Zeit vorauseilende Friedrich List, der, im Wege historischen Studiums wie durch Berührungen mit dem praktischen Leben, vor allem auch durch jahrelangen Aufenthalt im Auslande erprobt, die künftigen Züge der weltwirtschaftlichen Entwicklung zu zeichnen vermochte und den mächtigen Aufschwung der deutschen Wirtschaftswelt voraussagte. Es ist eine eigene Ironie der Geschichte, daß kleine und engherzige Geister, wie sie damals die weit hinaus gerichteten Linien seines Denkens und seiner Erfahrung als irre Schaumblasen verlachten und verhöhnten, heute, mit behaglicher Selbstgefälligkeit von seinem

Geiste zehrend, die Liftschen Lehren mit viel Reden zu preisen sich bemühen.

Aber nicht nur an der Gestaltung des Ideenhaus, den Politiker und Gelehrte seherischer Kraft ehedem entwickelten, hat unsere Generation zu arbeiten, nicht allein sollte sie die bisher mangelnden Zwischenglieder sorgsam zimmern und aufrichten. Ihre Aufgabe wäre auch, dem Schritte unserer Tage ahnend und sorgend vorauszueilen und, dem Drange innerer Überzeugungen und Gesichte folgend, unerschrocken und fest nach oben und unten neue Pläne und Gedankengänge für unsere Politik und Wirtschaft zu zeichnen, deren Ausführung ungünstigenfalls denen bleiben darf, die nach uns kommen. Hugo Grothe.



Baumwollballen auf dem Bahnhofe zu Adana

Der deutsche Schulmeister und die Türkei.

Von Dr. Wilh. Blankenburg,
Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses.

Wenn auch nicht gleich die ganze Welt, so kann doch nach menschlicher Voraussicht wenigstens die Türkei noch einmal an deutschem Wesen genesen. Einer ihrer Regeneratoren auf militärischem Gebiet, Frhr. von der Goltz, steht sich jetzt mit 72 Jahren als Oberbefehlshaber der ersten osmanischen Armee auf den entscheidenden Posten gestellt. In seiner Hand liegt das Schicksal Konstantinopels. Nicht nur die vielberufenen Knochen des pommerschen Grenadiers, sondern sogar das Gebiet des deutschen Generalfeldmarschalls wird jetzt eingesetzt für die Erhaltung einer starken Türkei.

Die Waffen allein tuns freilich nicht. Die Türkei braucht mehr, wenn sie weiterbestehen will durch alle Wirrnisse der Gegenwart als achtunggebietendes Glied im Rate der Völker. Es genügt nicht, daß man ihr Militärmissionen und Finanzbeiräte mitgibt, ebensowenig wie ein guter Revolver und ein solides Bankkonto einen Kranken gesund machen. Das Osmanische Reich braucht Erneuerung seiner Volkskraft von innen heraus nach dem Muster des Preußen von 1806 bis 1813. Das Hauptmittel für die innere Neugestaltung ist die Schule, ganz in dem Sinne, wie Fichte es im Auge hatte: „Eine gänzliche Veränderung des bisherigen Erziehungswesens ist es, was ich als das einzige Mittel, die deutsche Nation im Dasein zu erhalten, in Vorschlag bringe“ (Reden an die deutsche Nation 1807.)

Diese Einsicht wird auch in der Türkei geteilt, sie bildet das A und O aller Reformbestrebungen. Schon der erste Verfassungsfrühling unter Midhat-Pascha ließ achtenswerte Versuche eines modernen türkischen Schulwesens aufknospen, bald aber fiel ein Reif darauf. Der letzte absolute Sultan war kein Freund moderner Bildungsbestrebungen, hinter denen er westeuropäische Verfassungsgelüste witterte. Aber auch während dieser schweren Zeit bewahrten die Jungtürken heimlich ihre Kulturideale im Herzen. Die erste jungtürkische Revolution überraschte durch ihren bergeversetzenden Idealismus. Ein fast kindlicher Glaube an die alleinseligmachenden Mächte der Verfassung und Bildung hielt das ganze Volk im Bann. Die mazedonischen Bandenführer versöhnten sich mit den Gendarmeriehauptleuten, die Kurdenhäuptlinge gründeten konstitutionelle Klubs und verlangten nationale Schulen. Der Etat des Unterrichtswesens stieg in den beiden ersten Verfassungsjahren jedesmal um 50 v. H. Nur ein Fehler machte von vornherein die ganze schöne Rechnung zunichte: man glaubte alles aus eigener Kraft leisten zu können — in mißverstandener Anwendung des Schlagwortes: „Die Türkei den Türken!“ So baute man denn z. B. prächtige Schulen, ohne sie zu beziehen, man schuf neue Lehrstellen, ohne sie richtig zu besetzen, man entwarf auf dem Papier ideale Lehrpläne, um sie fortdauernd zu wechseln, — kurz, man fing den Turmbau mit der Spitze an. Auf das naheliegendste, Reform der türkischen Lehrerbildung als Vorstufe zur Neugestaltung des Volksschulwesens, kam man nicht. Schlichte, „preußische“ Kleinarbeit liegt dem „Erobervolk“ der Osmanen nicht. Frhr. von der Goltz, ein feiner Kenner der türkischen Volksseele, sieht den Grund für dieses Unvermögen, diesen Mangel an Augenmaß für das Erreichbare in der „ganzen Disposition des orientalischen Geistes“: „Das Naheliegende, Einfache genießt kein Ansehen. Durchweg werden die Pläne zu groß, ohne richtigen Zusammenhang mit dem praktischen Bedürfnis und ohne sorgfältige Prüfung der gegebenen Bedingungen entworfen. Die Mittel sind dann früh zu Ende, und das Angefangene bleibt liegen.“ So blieb denn die aus eigener Kraft unternommene jungtürkische Schulreform trotz ehrlicher Bemühungen ohne Erfolg.

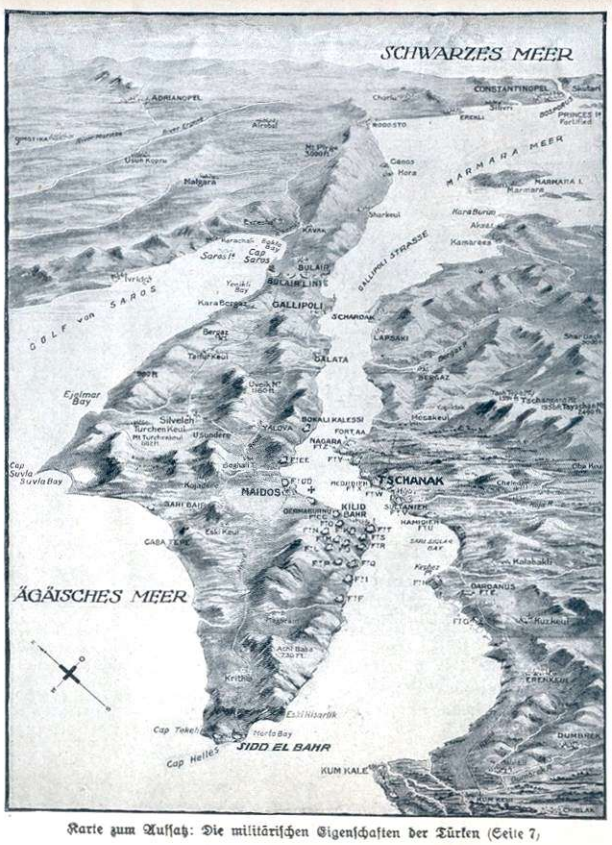
Der unglückliche Balkankrieg brachte den Zusammenbruch dieses falschen Systems. Man erinnerte sich eines Wortes von keinem Geringeren als Moltke aus dem Jahre 1841: „Wenn je eine Regeneration des Türkischen Reiches als solche möglich, so kann sie nur von einer erst zu erziehenden Generation hervorgehen.“ Die Einsicht, daß man ohne den europäischen Lehrmeister nicht auskommen könne, wurde jetzt — mindestens theoretisch — Allgemeingut des Volkes. Es kam der denkwürdige Tag, wo einer der Berufensten, der Berichterstatter der Budgetkommission für den Etat des Unterrichtsministeriums (1914—1915), die mangelnden Erfolge der jungtürkischen Schulreform offenherzig folgendermaßen begründete: „Nach meiner bescheidenen Meinung ist die Hauptursache die, daß wir in unserer Zentralverwaltung und in unseren Schulen der Hilfe der Europäer nicht zu bedürfen meinten, während wir doch in der Tat dieser Hilfe außerordentlich bedürftig sind.“

Blieb nur noch die Frage offen, welche europäische Nationalbildung das Vorbild für die Erneuerung des osmanischen Schulwesens abgeben sollte. Die meiste Aussicht hatten die Franzosen, deren großzügige, kluge Kulturpolitik (600 französische Schulen in der Türkei) sich jetzt bezahlt zu machen schien. Hatte doch jeder echte Jungtürke im tiefsten Herzen sein französisches Eckchen. Als die erste jungtürkische Studienkommission auf ihrer beabsichtigten Europarundreise in Marseille landete, wurde sie dort vom offiziellen und inoffiziellen Frankreich unter der liebenswürdigsten Regie der Alliance française — armer Deutscher Schulverein! — dermaßen eingewickelt, daß sie einstimmig beschloß, ihre Studien auf Frankreich zu beschränken, da die französische Bildung gleichsam die Quintessenz der gesamten europäischen darstellte.

Auch die englische Bildung, zumal in amerikanischer Aufmachung, empfahl sich durch zahlreiche und oft gute Vorbilder (500 Schulen). Die pädagogische Großmacht Deutschland, mit ihren 25 türkischen Auslandsschulen an letzter Stelle, noch hinter den 60 russischen marschierend, kam als „Hort hamidischer Polizeiwillkür und Reaktion“ nicht in Betracht: an ihr waren lediglich die militärischen Tugenden für die Zwecke der jungen Türkei nutzbar zu machen.

Auch hier bedurfte es erst wieder eines Krieges, um auch dem letzten Osmanen über seine uneigennützigen Freunde die Augen zu öffnen. Die schlechten Erfahrungen mit der famosen Marinemission des edlen englischen Admirals Limpus sprachen Bände. Wie ganz anders hatte die deutsche Militärmission ihre Aufgabe aufgefaßt. Die nie ganz erloschene Neigung der jungtürkischen verantwortlichen Machthaber für Deutschland, von Marschall v. Bieberstein bis zu seinem allzu frühen Tode treu genährt, entwickelte sich im Weltkrieg zur deutsch-türkischen Freundschaft, ja zur Waffenbrüderschaft: Deutschland und die Türkei waren jetzt auf Gedeih und Verderb aneinandergeschmiedet. Türkische Trauer wäre jetzt wirklich deutsche Trauer! Wir Deutschen haben alles Interesse daran, die Verjüngung der Türkei zu beschleunigen, indem wir ihr nicht nur unser militärisches, sondern auch unser pädagogisches Rüstzeug zur Verfügung stellen.

Eile tut not. Es galt die Hunderte von französischen und englischen Auslandsschulen in der Türkei, deren



Karte zum Aufsatz: Die militärischen Eigenschaften der Türken (Seite 7)